

# Die „Frauen-Zeitung“

## der Schwarzwälder Tageszeitung „Aus den Tannen“

### Warum scheitern so viele Ehen?

1. Das, was hier gesagt werden soll, hat mit dem Eherecht und den Ehegesetzen nichts zu tun. Die Gesetzmäßigkeit und Rechtsgültigkeit der Ehe ist vorausgesetzt, die möglichste Sicherstellung der Frau und der zu erwartenden Kinder wird als gegeben betrachtet. Es erübrigt daher nur noch die sittliche Einstellung der beiden Eheleute. Also das Wichtigste. Die Einstellung zu einander. Selbst wenn wir von jenen (heute leider nur zu vielen!) Ehegeschickungen absehen, die sich, vielleicht dem Drange unserer Zeit entsprechend, in Hast vollziehen, gleicht die Gründung einer Gemeinsamkeit zwischen Weib und Mann fast immer dem Schritte in ein dunkles Zimmer. Es kommen zwei Menschen verschiedenen Geschlechtes zusammen, die, selbst wenn sie einander noch so gut zu kennen glauben, sich dem innerlichsten Wesen nach doch als Fremde gegenüberstehen. Man kam vorher wohl oft oder öfter zusammen, man pflog Gedanken- und Gemütsaustausch, man teilte Vergnügungen, man sprach gelegentlich sogar von ernstlichen Dingen, aber man war dabei auch befreit, sich gegenseitig im besten Lichte zu zeigen. Immer im Feiertagskleide. Und schließlich war gegenseitige Sympathie erweckt. Vielleicht auch das, was gemeinhin Liebe genannt wird — und was in so vielen, vielen Fällen doch nur sehnsüchtiges Begehren ist. So gelangen beide Teile zu dem Wunsch, einander innig anzugehören und die gegenseitige Zugehörigkeit sanktionieren zu lassen.

Danach beginnt das gemeinsame Leben im Alltag. Vielleicht hilft in dem einen und anderen Falle der „Honeymoon“ über die erste Zeit hinweg, freilich kommt es auch vor, daß gerade diese Lebensperiode, die der Dichter „die schöne Zeit der jungen Liebe“ nennt, sich schon als das Gegenteil erweist. Der Frau gehen die Augen auf. Vielleicht auch dem Manne. Leise, langsam oder plötzlich steigt das Gefühl des Enttäuschtheils auf. Solches Gefühl wird notwendig zur Beschleunigung der Schritte mitten hinein in den Alltag führen. Und nun ist man schon darin. Dann beginnen sich auf einmal die Erbitterungen zu drängen. Man sieht einander plötzlich im Werkstattsgewand, nimmt Flecke und kleinere oder größere Schabigheiten wahr; wird nach und nach mißtrauisch (vielleicht ist man auch von Natur aus zum Mißtrauen veranlagt gewesen), hält mit der Wahrheit zurück, weil diese doch Vertrauen zur Voraussetzung hat, und plötzlich findet die Frau: daß sie einen ganz andern Mann geheiratet habe, als den, nach dem einst ihr Sinn gestanden hat. Und in dem Manne wachsen ähnliche Empfindungen. Er hatte sich nach einem traumlichen Heim geseht, in dem er nach des Tages Arbeit Ruhe, Behagen und Liebe finden würde. Auch in ihm verstärkt sich die Gewißheit, daß es gestern anders gewesen. Da der Mann in der Ehe gewöhnlich der Rücksichtslosere ist, sucht er sich auf seine Weise zu helfen. Er erinnert sich seiner alten Freunde, die am Stammtische sitzen, ihm fällt ein, daß es an dem mit grünem Tuch überspannten Tisch im Kaffeehaus einmal eine lustige Kartenpartie gab, es steigt das Bild der gemischten Tischrunde vor ihm auf und das einer lustigen Frau, die in der Runde seine Nachbarin gewesen und so herzhafte Lachen auf alle Scherze einging. Und er findet wieder an den Stammtisch, zu der Spielpartie, zu der Signachbarin. Daß seine Frau, die den Abend allein zu Hause verbrachte, ihn bei der Heimkunft mit böser Miene, am Ende gar mit schlimmen Worten empfing, tut er schnell innerlich ab. „Sie hat mich ja aus dem Hause getrieben!“ Natürlich haben beide Teile unrecht, die Frau und der Mann. Weil weder sie noch er es ernstlich versuchten, sich auf einander einzustellen. Persönliche Eigenheiten bringen beide in die Ehe mit. Man hat sie einander nur nicht gegenseitig abgelaußt. Oder man kennt wohl die herorstechendsten Eigenheiten gegenseitig, man stößt sich an ihnen, besitzt aber nicht einmal den guten Willen, sich ihnen, wenn es geht (und vernünftig ist) anzupassen, oder sie mit Takt, feinesinnig mit ungestümmen Wesen, zurück zu drängen. Das aller schlimmste in der Ehe ist das Beharren auf der eigenen Art, wenn es sich um Unwesentliches handelt. Dieses: „Ich bin's nun einmal so gewohnt!“ Das ist halt meine Art, es wird das geschehen was ich will!“, ob es von der Frau oder vom Mann behauptet wird, ist das ärgste Ehegift. In einer guten Ehe dürfte es keinen Sonderstandpunkt geben. Alles, was das gemeinsame Leben betrifft, soll möglichst auch aus gemeinsamer Entscheidung erwachsen. Dazu bedarf es der Ueberzeugungsfähigkeit beider Teile, der Einsicht und Rücksicht, die Halsstarrigkeiten ausschließen, vor allem aber des gegenseitigen Vertrauens, das auch dann nicht halt macht, wenn es nicht gerade erfreuliche Folgen zeitigen könnte. Solche Folgen werden dann eben auch nur gemeinsam zu tragen sein mit gegenseitigem guten Willen, mit Verzeihen.

Es wäre gewiß ungerecht und unbillig zu behaupten, daß Schiffbrüche in der Ehe vorwiegend durch die Frau herbeigeführt werden, weil ihre Hand der Steuerung nicht gewachsen war. Aber behauptet werden kann, weil in jeder guten Ehe die Frau am Steuer stehen muß, wird sie es sich angelegen sein lassen, zunächst einmal die Klippen und Riffe, die Untiefen und Strudel zu kennen, die dem Fahrzeuge, das sie ohne Annahme und Ueberhebung zu lenken berufen ist, gefährlich werden könnten. Wenn ihre Hand dann auch noch von wirklicher, nicht nur von sogenannter Liebe gelenkt wird, dann darf sie auf einen glücklichen Kurs hoffen. Nur nicht aus einem Augenblicksimpuls heraus, aus Laune, aus bewußter Eigenwilligkeit dem Steuer einen plötzlichen Aus geben — es könnte zu leicht das Fahrzeug gegen eine Klippe werfen, an der es zerfällt.

Eine gute, verständige Frau vermag viel über einen Mann, sie kann es sogar zuwege bringen, üble Anlagen erfolgreich zu bekämpfen; denn sie ist von Natur aus zur Erzieherin geschaffen. Die durch Unauffälligkeit umso wirksamere Erziehung des Mannes durch die Frau wird allerdings zur Voraussetzung haben; daß die Frau sich auch selbst erzogen hat. Der Mann hat es schwerer, denn er ist viel mehr zum Schulmeister und zum Herrscher veranlagt als zum Erzieher — seiner Frau. J. B.

### Moderne Wohnkultur

Von Anna Maria Lorenzberg.

Einfachheit ist heute der Stil moderner Innenarchitektur. Vielleicht eine Reaktion auf die Ueberladung der schmuckreichen Ausstattung der Wohnräume unserer Eltern, auf ein Zuviel alles jenen Hierates, den man vor abhebbarer Zeit nicht entbehren zu können glaubte. Nun haben wir die neue Zeit. Und mit ihr ist reichlich der große Umschwung in Kunst, Kunstgewerbe und Architektur gekommen. Wie anders sind die Wohnstätten der Menschen geworden! Kaum ein Vierteljahrhundert liegt zwischen dem Einst und Jetzt und doch scheint uns die Wandlung schier unfaßbar. Und was das Wunderbarste ist: Es sind nicht nur die strebenden Künstler, die heute das neue wollen und vertreten — das Kunstgewerbe, der Sinn für die Schönheit der einfachen, runden Form ist auch dem Laien, dem Volke zu eigen geworden. Die neue Wohnkultur scheint uns selbstverständlich geworden. Wir wollen nicht mehr in überladenen Räumen leben, wo Möbel, deren ureigenste Form unter der Fülle der Säulen, Schnitzereien und „Galerien“ nicht mehr zu erkennen ist, fast aufeinander stehen. Wir wollen nicht mehr von Wänden umgeben sein, deren Bauart und Tapetenmusterung hinter unzähligen Bildern verschwinden, hinter Bildern, die eigentlich nur durch ihre sompösen dicken Goldrahmen wüten und darum einst entstanden wurden, weil sie „viel hermachten“. Wir bewundern heute nicht mehr die ach so eleganten „Kronleuchter“, ein wildes Getöse bronzener Schlingpflanzen und stilisierter Blätter. Wir mögen nicht mehr die „Arrangements“ von Familienbildern mit den Blumensträußen oder getrockneten Blumen dabin. Auch nicht mehr die tausend Rippes und Kissen, die lediglich zum Zwecke der Reinigung in die Hand genommen wurden. Das ist der größte Fortschritt und die größte Wandlung in der Wohnkultur: Vor Jahren war der Mensch für die Wohnung da, jetzt ist die Wohnung für den Menschen da. Die Wohnung ist zum Heim geworden, der Raum ist nicht mehr Selbstzweck, sondern bildet nur noch den Rahmen für die Menschen, die in ihm leben. Die Bewohner können nach so einfach gekleidet sein, wir fühlen ihre Persönlichkeit, ihre starke Gegenwart in diesen Räumen, die in ihrer Ruhe wohnend auf das Auge wirken.

Und trotzdem wäre vielleicht nicht so schnell der große Umschwung in der Wohnkultur einzuzeichnen, wenn nicht auch die bittere Notwendigkeit einer Vereinfachung des Wohnens die Wege gewiesen hätte. Es wird wieder gebaut, gewiß. Aber die Verzierung des Landes hat doch dazu geführt, daß der weltweite größte Bedarf heute auf Kleinwohnungen zielt — das sind die 2- bis 3-Zimmer-Wohnungen. Ja selbst die Ein-Zimmerwohnung mit der sogenannten Wohnküche scheint heute besonders für die jungen Ehepaare eigentlich das Gegebene. Da heißt es vor allem, den geringen zur Verfügung stehenden Raum auszunutzen und auch in dieser Kleinheit und Enge die größtmögliche Behaglichkeit und Bequemlichkeit zu erreichen. Also vor allen Dingen fort mit den großen Möbeln, mit den riesigen „Büffets“, mit den schweren Ausziehtischen, die nur Lastträger von der Stelle bewegen konnten! Gewiß, die Einrichtungsgegenstände sind leichter geworden — sie passen sich den Größenverhältnissen der heutigen Neubauwohnung oder des kleinen Siedlungsgebietes an, aber auch ihre Formen sind vereinfacht und unser Auge freut sich an der Ruhe und Schlichtheit der Linien. Es wird heute vielleicht nur Vereinzelt geben, die soweit gehen, daß sie ein neues Heim gleich im Baustil einrichten, aber das ist auch nicht gleich notwendig. Ist es doch das Vorrecht der Künstler, ihrer Zeit vorauszuweichen und Neues zu erschaffen. Sind wir auch entfernt von einem Wohnstil, der nur zweckdienlich ist, so schadet dies nichts. Im Gegenteil soll die Vereinfachung der Innenarchitektur nicht auf Kosten der Behaglichkeit des Raumes geschehen. Wir wollen schließlich nicht Ausstellungsräume bewohnen, sondern ein Heim. Also vor allem die Ausnutzung des Raumes: Wandbänke sind heute ganz und gar. Die Betten, diese leider entsetzlich plagarubenden Möbel, lassen sich ja nun teinesfalls abschaffen. Wohin also mit ihnen? In Amerika macht man bereits kurzen Prozeß und klappt sie tagsüber hoch gegen die Wand. So weit sind wir allerdings noch nicht. Aber es wäre bei Neuanschaffungen für einen Kleinhäuschen doch auf eine Art von Patentbetten zu wägen, die tagsüber durch einige Handgriffe in bequeme Einzelbetten umgewandelt werden können. Räumlichkeiten, die im Nichtbenutzungsfall als Tisch gebraucht werden, dienen ebenso zur Raumerparnis wie der moderne Küchenschrank, in dem die gesamte Kücheneinrichtung einschließlich aller Reinigungsgeräte enthalten ist. Ja, wird denn die Wohnung, wenn sie so zahl und nüchtern ist, nicht ungemütlich sein? Wohl kaum, denn wir können ja alles heranziehen, was ein Heim schön und traulich macht: Schmücken wir die Wände ruhig mit Bildern, wenn auch unter Fortlassung der ominösen Goldrahmen. Es braucht gar nicht nur Graphik zu sein, die von den Sachlichkeitsfanatikern immer noch bevorzugt wird, wir wollen auch warme Farben in die Räume bringen. Gute Decken und Kissen, Lampenschirme in wohnlichen Tönen und nicht zuletzt aufstehende, gefällige Gardinen bringen in jedes Heim Farbe und Bewegung und bewahren uns vor dem Ausarten der Sachlichkeit in übertriebene Sachlichkeit. Wir wollen auch den Blumensträußen nicht verzeihen, denn Blumen bringen Leben.

Und noch eins wollen wir nicht übersehen: Unser Heim, schlicht und gemütlich halten, darf niemals allzu aufgeräumt sein. Nichts tödtet sicherer die Behaglichkeit eines Zimmers, als die übertriebene Ordnung, die allzuleicht den Eindruck der Unbewohntheit

— des Ausstellungszimmers hervorrufen kann. Einige umherliegende Bücher oder Zeitschriften in unserem Lesewinkel, die Korberei auf dem Fensterbrett der Hausfrau — alles das wird nicht den Eindruck der Unordnung hervorrufen, sondern nur ein lebendiger Beweis dafür sein, daß die Menschen, die in diesem Räume leben, ihre Zeit wohl anzuwenden wissen. Dann wird auch das Zimmer den rechten Hintergrund für seine Bewohner bilden!

### Marie von Ebner-Eschenbach

(Zu ihrem 100. Geburtstag.)

1. Am 13. September 1830 wurde die große österreichische Dichterin als Tochter des Grafen Dubsky auf dem Gute Zdislawitz in Mähren geboren und bereits im Sommer 1848 vermählte sie sich mit einem Vetter, Moriz Freiherrn von Ebner-Eschenbach, mit dem sie bis zu seinem 1898 als Feldmarschallentnant erfolgtem Tode in glücklicher Ehe lebte. In seiner Seite kam sie in die verschiedensten Garnisonen der Donaumonarchie mit ihrem bunten Völkergemisch und gewöhnte sich daran mehr als eine Heimat zu lieben, viele Sprachen zu sprechen und die Menschen der verschiedensten Rassen wie der verschiedensten Schichten zu verstehen. In ihrer Kunst findet sich davon der Niederschlag im farbigen Volksleben, den bodenständigen Volkstypen, den landschaftlichen Hintergründen, wie sie die ungarische Puszta oder die galizische Tiefebene, ihr Geburtsland Mähren, oder die alte Kaiserstadt an der Donau bot. Menschenkenntnis und Menschenliebe befähigten sie, ihre eindrucksvollsten dauernden Gestalten gerade aus jenen Kreisen heraus zu schaffen, die ihrer Stellung fernlagen. Aus Bauern- und Kleinbürgerhäusern gehen die „Magd Bozena“, die „Uhrmacherin Lotti“ und viele andere hervor, und zu den Entwürfen der Gesellschaft steigt sie im „Gemeindekind“ herab. Sie, die selbst keine Kinder besaß und ihre eigene Mutter nicht gekannt hatte, vertiefte sich mit besonderer Liebe in das Kindererleben. Manches Tieftraurige ist dabei, wie der „Vorzugsjünger“ in der Novellenammlung „Aus Spätherbsttagen“, eine Schülertragödie, die auch heute noch zeitgemäß ist. Das Muttergefühl leidet besonders in der „Unbesiegbaren Nacht“, unter welchem Namen zwei Erzählungen vereinigt sind, von denen vor allem „Der Erstgeborene“ durch die Gestalt der ungarischen Bäuerin Zlona und ihr eigenartiges Frauen- und Muttergeschick fesselt. Wie auf das Kind sieht sie mit verständnisvollen Augen auf das Tier. Ihr „Krambambuli“ ist längst zu einer klassischen Tiergeschichte geworden, aber auch die rührende kleine Erzählung von der Spizin (Aus Spätherbsttagen), die im vermahltesten Fingelsungen die ersten guten menschlichen Triebe wachruft, soll daneben nicht vergessen werden. Das schlummernde Gute im Menschen zu wecken, an das sie selbst fest glaubt, ist vielleicht das tiefste Streben ihrer reifen, weisen und gütigen Kunst. Die besten ihrer Schöpfungen sind bis in den kleinsten Zug durchlebt, mit warmer Seele verfenkt sie sich in ihre Gestalten, besonders in die, die leben und kämpfen.

Ihre bei allem Mitfühlen und Mitleiden doch ganz unselfentimale Kunst wurde spät anerkannt. Es ist heute schwer verständlich, warum beispielsweise ihre Dorf- und Stadtgeschichten, die wie alle ihre Werke durch einfachen klaren Stil ausgezeichnet sind, jahrelang umherwanderten, ohne einen Verleger zu finden. Zunächst bedeuteten dann diese, endlich bei Cotta herausgekommenen Geschichten einen Mißerfolg. Aber mit großer Ruhe wartete sie auf den Erfolg, von dem sie schon als junges Mädchen geträumt hatte: Er kam, als sie bald ein halbes Jahrhundert gesehen hatte. Nur auf der Bühne blieb er ihr immer verlag; ihr „Waldfräulein“, das in den siebziger Jahren in Wien aufgeführt wurde, war eine gänzliche Niederlage.

In ihrer nächsten Umgebung war ihre literarische Tätigkeit nicht gern gesehen worden; sie hatte bereits als Kind „geschrieben“. Merkwürdigerweise waren diese kindlichen Produkte, die aus Gedichten, Märchen und Theaterstücken bestanden, zuerst in französischer Sprache abgefaßt und erst die abschließende Kritik eines älteren Veters, ihres späteren Gatten, dem sie eine „Ode an Napoleon“ geweiht hatte, bewog die damals Zwölfjährige, sich fortan der deutschen Sprache zu bedienen. Ueber ihre Versuche lächelte man im Familienkreise und die Großmutter sowie ihre Schwester sahen ihr Dichten als eine Verirrung und ein Uebel an, das jedoch anscheinend unheilbar war.

Als die Anerkennungen kamen, nahm die Dichterin sie gelassen hin und die Ueberfülle der Ehrungen, die ihr an ihrem 60. und namentlich an ihrem 70. und 80. Geburtstag zuteil wurden, erschreckte sie fast. Die Schillerstiftung richtete an ihrem 60. Geburtstag ein Schreiben an sie, in dem der Verehrung für die Dichterin „schöpferischen Geist und ihre herzburchglühenden Werke“ Ausdruck gegeben wurde. Zum 70. Geburtstag wurde sie als erste Frau Ehrendoktor der Universität Wien. Und am 80. Geburtstag ehrte man sie wie einst bei gleicher Gelegenheit Grillparzer: Eine erhebliche Summe wurde Marie von Ebner-Eschenbach zur Verfügung gestellt, die sie dem Wiener Zweigverein der Schillerstiftung übertrug und deren Zinsen Dichterrinnen zugute kommen sollten. Geistig frisch, voll innerer Anteilnahme an allen Ereignissen der Zeit konnte sie noch ihren 85. Geburtstag begehen, der schon in den Weltkrieg fiel, aber es blieb ihr erspart, den Zusammenbruch und den Zerfall ihrer Heimat zu erleben. Der 12. März 1916 ist ihr Todestag. Nicht nur eine bedeutende Frau mit weitem Blick, nicht nur eine geniale Schaffende, auch eine warm-

herzige Helferin ging in ihr dahin, die sich nicht darauf beschränkte, in ihren Werken sich aller Bedrückten und Schwachen anzunehmen und im besten Sinne „sozial“ zu schreiben, sondern die stets auch praktische Wohltätigkeit ausübte. Ihr Schaffen aber wird am besten charakterisiert mit jenen Worten, mit denen die Verleihung des Ehrendoktors durch die Wiener Universität begründet wurde: „An weitem geistigen Horizont, an umfassender und tiefer Welt- und Menschenkenntnis sind der Dichterin in der zeitgenössischen Literatur wenige gleich, keiner überlegen, und wenn auch der Schauplatz ihrer Dichtung auf den engen Kreis der heimischen Erde beschränkt ist, so umfaßt sie doch auf ihm mit gleicher Liebe alle Stände: das Schloß und das Dorf und das Bürgerium.“ L. v. G.

### Buntes Allerlei

#### Ein ärztliches Wort für die neue Mode

1. Bei einer ärztlichen Versammlung in Oslo erklärte ein englischer Mediziner, daß die neue Mode, die mehr in die Taille geschnitten sei, die Last der Kleidung in einer vernünftigeren und hygienischen Weise auf den Körper der Frau verteile. Die stärker betonten Hüftlinien verbieten die einseitige Belastung der Schultern, wie sie bisher durch das offene, nur von Schultern und Nacken getragene Kleidungsstück sich ergab. Die Last der Kleidung werde wieder gleichmäßig auf Hüften und Schultern verteilt. Die Gestalt der Frau werde dadurch in ihrer ursprünglichen Linie wieder zur Geltung gebracht. Die übermäßige Kürze der Röcke, die dünnen Seidenstrümpfe haben Rheumatismus und Erkältung verursacht und radikale Entfettungsdiäten zu Herz- und Nervenleiden geführt. Selbstverständlich aber dürfe die neue Mode nun nicht in das Extrem fallen mit den unhygienischen, den Boden berührenden Röcken und Staub aufwirbelnden Schleiern.

#### Aus der Vergangenheit der Tapete

1p. In früheren Jahrhunderten kannte man eine Wandbekleidung durch Papiertapeten, wie sie heute allgemein üblich ist, nicht. Wandbehänge aus Stoff mit ornamentalen und figürlichen Schmuck, manche von bedeutendem Kunstwert, schützten in den Burgen des Mittelalters einzelne Teile der Wände, meist hinter Söhen, Bänken und Betten. Der Zierde dienten vielfach Malereien der Wände, die oft Szenen aus damals beliebten Romanen oder Darstellungen aus dem gesellschaftlichen Leben zeigten. Später, gegen Ausgang des Mittelalters, traten Holzvertäfelungen, vor allem in nordischen Ländern, hinzu, die die Räume besonders behaglich erscheinen lassen. Für Wandteppiche hatten sich dem 15. Jahrhundert in Arras, Brüssel, Gent und anderen flandrischen Städten Mittelpunkte der Bildweberei entwickelt, deren Erzeugnisse in alle Länder gingen und die Säle prunkliebender Herrscher und reicher Patrizier schmückten. Dazu kamen im 16. Jahrhundert Ledertapeten, zuerst in Venedig; im darauffolgenden Jahrhundert bürgerten sie sich auch in England, Frankreich, Holland und Deutschland ein. In gewöhnlichen

Wohnungen freilich waren sie nicht zu finden, denn für minderbemittelte Leute war ihr Preis unerschwinglich hoch. Im 18. Jahrhundert wurden die Ledertapeten durch die Seiden- und Papiertapeten verdrängt, letztere Mode soll zuerst in China und Japan aufgefunden sein. Anfangs tapezierte man die Wände in der Weise, daß man die einzelnen Papierbogen, die mittels Handdruckmodell gemustert waren, aneinanderklebte. 1634 erhielt in England ein Fabrikant ein Schutzrecht zur Anfertigung von Papiertapeten, und 1688 erteilte Ludwig derierzehnte dem Pariser Holzschneider Papillon ein ebensolches. Erst seit der Erfindung, Papier in ganzen Rollen herzustellen und seit der Erfindung der Walzdruckmaschine, konnten auch ärmere Leute sich den Luxus der Zimmertapete leisten.

#### Schutz des unehelichen Kindes

1. In Irland wurde ein Gesetz angenommen, nach welchem die Verantwortlichkeit des Vaters gegenüber den unehelichen Kindern erhöht wird. Der Vater kann fortan gezwungen werden, wenn erforderlich, bis zu fünf Pfund Sterling für entstandene Auslagen zu zahlen und eine Zahlung von nicht mehr als ein Pfund Sterling wöchentlich bis zum 16. Lebensjahr des Kindes zu leisten; diese Zahlung kann durch die einmalige Zahlung einer größeren Summe ersetzt werden. Ist das Kind außerstande, sich seinen Lebensunterhalt selber zu verdienen, so müssen die Zahlungen über das 16. Lebensjahr hinaus geleistet werden. Ferner kann der Vater verurteilt werden, bis zu 50 Pfund Sterling für einen Leihvertrag zu zahlen. Die Zahlungen stellen eine Zivilschuld dar und können von dem Einkommen oder der Pension des Vaters erhoben werden.

#### 400jährige Schönheitsmittel

1. Eine Nürnberger Chronik aus dem Jahre 1502 bringt einige Geheimrezepte für weibliche Schönheitspflege. Wegen Sommerprossen gab es mehrere Mittel. Entweder gebrauchte man eine Salbe aus Bodstalg mit Schwefel oder es wurde ein Präparat aus Kuhmilch mit Hirschhorn und Kiehgalle angewendet. Haarpomade bereitete man aus Bärenfett, Ziegenmilch und Kalkschmalz. Ziemlich kompliziert war die Fabrikation von Lippenpomade. Dazu nahm man Ziegenmilch, legte es dreizehn Tage in Rosenöl, nahm es heraus, brachte das Ganze auf einen Zinnteller und setzte ihn in den heißen Sonnenschein. Nunmehr war die Salbe zum Gebrauch fertig. Sie duftete köstlich und machte die Lippen samtweich. Als ein vorzügliches Schönheitsmittel wurde Ziegenmilch mit gequollenem Reis angepriesen. Der Reis wurde zu einer Paste verrührt und auf das Gesicht gelegt. Erst wenn die Milch verdunstet war, nahm man ihn wieder herunter. Die Haut war dann rösig und zart.

#### China für alte Tracht

1. Rehnlich wie in Indien ist jetzt auch in China zur Hebung der heimischen Gewerbe eine Bewegung in Fluß gekommen, die die Sitte der vornehmen Chinesen bekräftigt, sich europäisch zu kleiden. Der chinesische „Verband zur Förderung des heimischen Gewerbestandes“ tritt die

Ansicht, daß alle an verantwortlicher Stelle stehenden Chinesen die Pflicht haben, an dem traditionellen langen Rock und der kurzen Jacke der Väter festzuhalten, als einziges Mittel, der wirtschaftlichen Depression zu begegnen. Die Seidenindustrie, die für das Wirtschaftsleben sehr wichtig ist, soll dadurch wesentlich gehoben werden. Die Rettung könne diesem Gewerbe nur von den Chinesen selbst kommen, die sich ihrer Pflicht bewußt bleiben müssen, durch Festhalten an der seidenen Kleidung die Interessen Chinas zu unterstützen.

#### Indische Frauenvereine

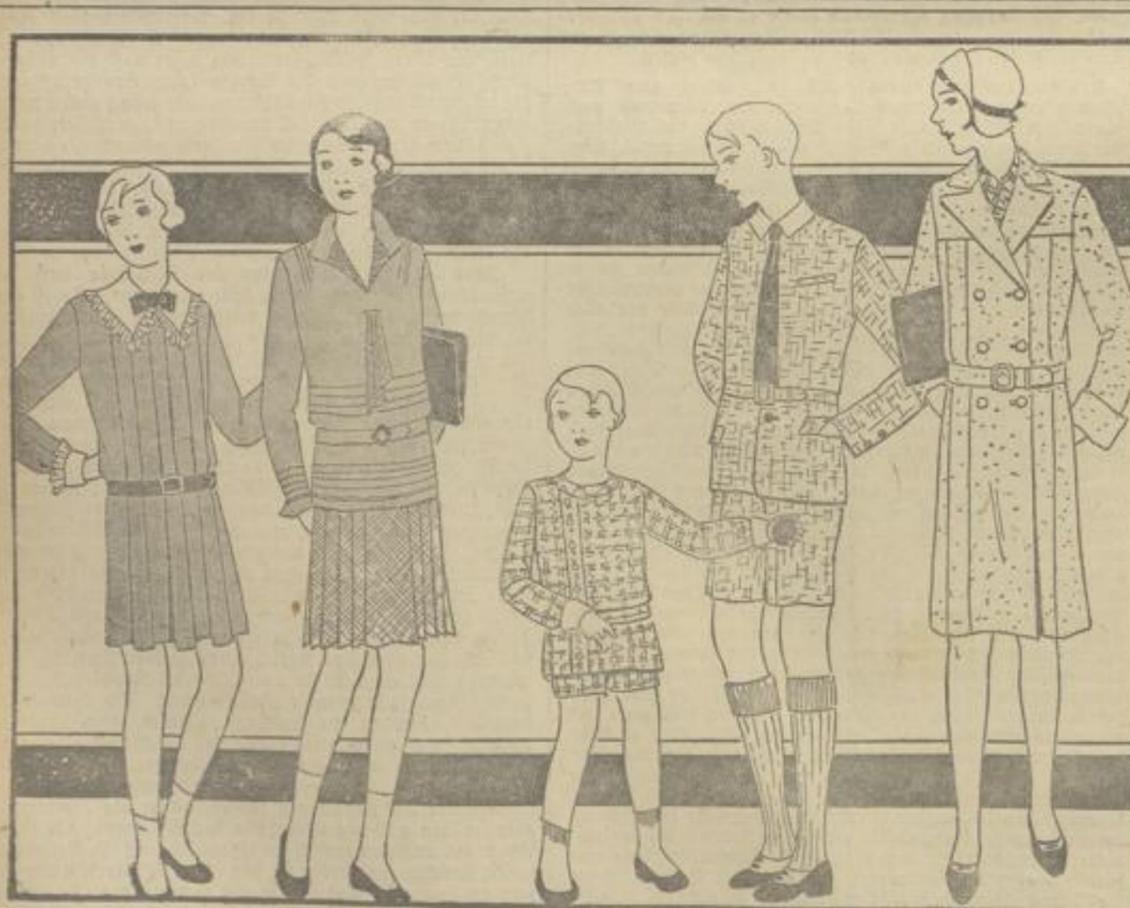
1. Zu den Bestrebungen, die Indierin aus den Fesseln der Vergangenheit zu lösen, haben in besonderem Maße die Frauenvereine „Mahila Samiti“ beigetragen, deren erster 1913 in Bengalen von der Indierin Saroj Nalini gegründet wurde. Nur Frauen sind in diesen Vereinen Mitglieder und können Ehrenmitglieder werden. Der Zweck ist, den indischen Frauen Kenntnisse beizubringen, hauswirtschaftliches Wissen, nützliche Handfertigkeiten, Kinder- und Krankenpflege, in zweiter Linie erst Lesen und Schreiben. Weiterhin will diese Vereinigung die Frauen der getrennten Kasten zusammenführen. Diejenigen Indierinnen, die noch ganz unter dem „Purdah“ stehen (in abgeschlossenen Frauengemächern), sollen durch das Vereinsleben einen vertieften Lebensinhalt bekommen. Durch die oben angeführten Kenntnisse soll es auch Frauen, namentlich den zahllosen Witwen, ermöglicht werden, sich gegebenenfalls selbst ihren Lebensunterhalt zu verdienen. Weiter fördert man die Errichtung von Schulen und Heranbildung des Heiratsalters. Im letzten Jahre gab es bereits 400 solcher Vereine, die in einen Zentralverband zusammengeschlossen sind. Die Gründerin, die das europäische Frauen- und Mädchenleben kennen gelernt hatte und einiges davon ihren indischen Schwestern gewinnen wollte, starb bereits 1925.

#### Ehrenlegion für Kinderreichtum

1. Im Departement der Yonne hat eine Bauersfrau, die 17 Kinder zur Welt gebracht hat, von denen 15 am Leben sind und auf dem Lande arbeiten, vom Präfecten das Kreuz der Ehrenlegion überreicht bekommen.

1. Die Herbst- und Wintermode. Haben Sie nicht vor noch gar nicht langer Zeit auf die kurze Mode geschworen, gnädige Frau? Haben Sie nicht behauptet, niemals wieder in langen oder längeren Kleidern gehen zu wollen? Und jetzt? Hat sich Ihre Meinung nicht etwas gewandelt? Bei einem Gang durch die Stadt, bei der Betrachtung der in den Schaufenstern prangenden neuen Modeschöpfungen haben Sie sicher festgestellt, daß die neue, längere Mode auch Ihre Reize hat, und daß sie eigentlich recht gut zu der Gestalt der modernen Frau paßt. Sie werden auf die neue Mode schwören, gnädige Frau, wenn Sie in Beyers Mode-Führer die schönsten Modelle der Herbst- und Wintermode gesehen haben! Band 1 zeigt auf 40 teils farbigen Seiten die letzten Neuheiten der Mode und bringt auf dem beiliegenden Schnittmusterbogen 20 ausgewählte Modelle. Zum Preise von Mark 1.90 in der W. Rieker'schen Buchhandlung in Altensteig zu haben.

Druck und Verlag der W. Rieker'schen Buchdruckerei, Altensteig



MK 44130 Beyer-Schnitt    MK 44143 Beyer-Schnitt    KK 44301 Beyer-Schnitt    KK 44302 Beyer-Schnitt    MK 44253 Beyer-Schnitt

### Unsere Kinder

Die Kleidermode wandelt sich rasch und stetig und die persönliche Bekanntschaft, die wir durch den Besuch der Kinder in den Schulen und in den öffentlichen Anstalten gewinnen, ist ein wertvolles Mittel, um die neuesten Modeströmungen zu verfolgen. Die W. Rieker'sche Buchhandlung in Altensteig hat sich bemüht, die neuesten Modeströmungen in der Kinderbekleidung zu veranschaulichen und bietet Ihnen hiermit eine Auswahl von Schnittmustern, die den neuesten Modeströmungen entsprechen. Die Schnittmuster sind durch die W. Rieker'sche Buchhandlung in Altensteig zu beziehen.

MK 44130 ist ein hübsches Kleidchen aus leichtem Stoff, das in der neuesten Modeströmung gehalten ist. Es hat einen schönen Ausschnitt und ist mit einem hübschen Band besetzt. Der Preis beträgt 1,90 Mark. Die W. Rieker'sche Buchhandlung in Altensteig erhält man für 1,90 Mark.

MK 44143 ist ein hübsches Kleidchen aus leichtem Stoff, das in der neuesten Modeströmung gehalten ist. Es hat einen schönen Ausschnitt und ist mit einem hübschen Band besetzt. Der Preis beträgt 1,90 Mark. Die W. Rieker'sche Buchhandlung in Altensteig erhält man für 1,90 Mark.

MK 44143. Praktisch für die Schule ist ein hübsches Kleid mit einem hübschen Ausschnitt. Der Preis beträgt 1,90 Mark. Die W. Rieker'sche Buchhandlung in Altensteig erhält man für 1,90 Mark.

KK 44301. Kleines Kleidchen aus leichtem Stoff, das in der neuesten Modeströmung gehalten ist. Es hat einen schönen Ausschnitt und ist mit einem hübschen Band besetzt. Der Preis beträgt 1,90 Mark. Die W. Rieker'sche Buchhandlung in Altensteig erhält man für 1,90 Mark.

KK 44302. Kleines Kleidchen aus leichtem Stoff, das in der neuesten Modeströmung gehalten ist. Es hat einen schönen Ausschnitt und ist mit einem hübschen Band besetzt. Der Preis beträgt 1,90 Mark. Die W. Rieker'sche Buchhandlung in Altensteig erhält man für 1,90 Mark.



MK 44157 Beyer-Schnitt    MK 44306 Beyer-Schnitt

Die Schnittmuster sind durch die W. Rieker'sche Buchhandlung Altensteig zu beziehen